Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 24

Artikel: Am Hüttenfeuer : Erzählung
Autor: Jehli, Johann Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wanderer

Welch wundervolles Haus du hast!
Dass du es wagtest, mich als Gast
Zu laden, wo mir Kleid und Schuh
Bestaubt vom Wandern, und mein Haar
Voll Blütenpollen! Soll ich gar
Zu Spiel und träumerischer Ruh
In deinem Seidensessel thronen?
Schön ist es, so wie du zu wohnen.
Und doch, mich drückte diese Last
Von Reichtum. Willst du mich belohnen,
So lass mich, aller Fesseln bar,
Nur wandern freier Ferne zu.

K. Kuprecht

Am Hüttenfeuer

Erzählung von Johann Jakob Jehli

Der Oberalpsenn erzählte einmal folgende Geschichte: «Es war Herbst geworden auf der Alp. Das Vieh hatte die Weiden kahl gefressen. Nur einzelne Distelbüsche standen noch unberührt und sahen wie Warzen aus mit ihren grauen, flaumigen Köpfen.

Der Geisshirt und ich, der Hüttenbub, hatten unsere besondere Freude daran, mit unsern Stecken diese hochmütigen, gemiedenen und widerlichen Pflanzen zu köpfen.

Die Abende waren bereits empfindlich kühl, und wir lagerten uns zu fünft um das wärmende Herdfeuer. Die Aelteren rauchten mit viel Umständlichkeit. Wir Jüngeren hatten genug zu tun mit dem Schüren des Feuers und mit dem Anzünden der ausgehenden Tabakspfeifen.

Wir bestürmten den sonst schweigsamen Grosshirten Johann Georg, der, wenn er dazu aufgelegt war, gar schöne Geschichten zu erzählen wusste.

So fing er denn an: «Vor zwanzig Jahren ungefähr — es ist zwar nichts für euch Buben —», er tat einen langen ergiebigen Zug aus der buntbemalten Porzellanpfeife und fuhr mit ernster Miene fort: «Ja, so vor ungefähr zwanzig Jahren hat hier ein Schafhirt gelebt, so von meiner Statur und in meinem Alter.

Draussen, ganz am Ende des Staffels, wo es gegen das Tal geht und der Boden fast eben ist, nahe am Wasser, hatte ein Köhler, ein Italiener, sich eine kleine Holzhütte aus Rundholz gebaut und mit Baumrinde gedeckt. Das war ein Mann wie ein Turm so gross und so kräftig, mit schwarzem, rundem Vollbart und schwarzem, struppigem Haar. Ebenso schwarz glänzten seine lebhaften Augen, deren Weiss um so auffälliger vom übrigen Gesicht abstach. Wenn er am rauchenden Kohlenmeiler stand, Gesicht und Kleider von Rauch und Kohle geschwärzt, da hätte niemand Lust verspürt, mit dem düsteren Riesen anzubinden.

Eines Tages kam der Schafhirt wieder am Kohlenmeiler vorbei und riss die Augen weit auf. Eben war ein Mädchen bei der Hütte angelangt, schlank, blond, blühend wie ein Rosenstrauch.

Der Schafhirt sah das anmutige Mädchen auf den Köhler zuschreiten, sah wie der ihm den Finger reichte, als wage er kaum es zu berühren und sah, wie er es auf den schönen Mund küsste.

«Herrgott!» dachte der Hirt, «kommen hier denn der Teufel und die heilige Jungfrau zusammen?»

Tagsüber steht so einem Schäfer viel schöne Zeit zur Verfügung.

So kam er denn oft zu dem Köhler und erfuhr, dass das junge, blühende Mädchen sein Töchterchen sei. Siebzehn Jahre mochte es zählen. Es trug das blonde Haar in schweren Zöpfen um die Stirn gewunden. Seine blauen Augen glitzerten wie Sterne und Himmel zusammen und der halboffene Mund mit den leicht vorgewölbten Lippen schien gleichsam jeder Zeit zum Küssen bereit zu sein. Sein Sprechen und Singen liessen das Herz süss erschauern. Wenn der Schafhirt den finstern Vater und das herrliche Kind miteinander verglich, so musste er unwillkürlich an Tag und Nacht, an Himmel und Hölle, Engel und Teufel denken.

Die Mutter des Mädchens war früh gestorben. Um so leidenschaftlicher liebte und behütete es der Vater. Mit Habichtsaugen wachte er über seinem einzigen Kinde und unterstellte es mit der ganzen düsterwilden Glaubenskraft seiner Seele im Gebet dem Schutz des Himmels. Das Mädchen sorgte für sein Essen, wusch und half wohl auch zuweilen am Kohlenmeiler mit. Flink wie ein Reh war es bald hier, bald dort tätig, wohin der Augenblick es rief. In der übrigen Zeit lebte es in den Tag hinein, fröhlich, sorglos und genügsam wie die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes.

Mitunter half der Schafhirt dem Köhler beim Fällen eines Baumes, beim Holzspalten, beim Aufstellen des kegelförmigen Meilers. Er schaute zu, wie dieser angezündet und luftdicht mit Wasen und Erde abgeschlossen wurde. Das Mädchen hatte nur wenige Worte mit ihm sprechen können, da der Vater immer dabei war.

*

Ende Juli mag es gewesen sein, als er das Töchterchen einmal weit weg vom Vater an einer sonnigen Halde traf. Es glich einem Vogel, wenn es so munter hüpfend sprang, einem Schmetterling, wenn der Bergwind sein rotes Röcklein und die himmelblaue Schürze lustig flattern liess. Das Mädchen suchte Heidelbeeren. Es war gar nicht allzusehr erstaunt, als der junge Hirt plötzlich vor ihm auftauchte.

Nun suchten sie zusammen die köstlichen Früchte der Heide. So kamen sie auf ein Plätzchen, wo sich's gut ruhen liess und von wo man weit ins Tal hinabschauen konnte. Wie war es da oben so schön an der sonnigen Halde! Ein Bergparadies, nicht weniger schön als Italiens Fluren oder Edens Garten. Wie sie so sassen, blieb soviel Raum zwischen ihnen, dass der Vater just noch hätte in ihrer Mitte sitzen können. Der Schäfer schien noch schüchtern und das Mädchen noch schüchtener zu sein. Doch wurde es allmählich zutraulicher und er stets vertraulicher. Sie steckten sich gegenseitig schwarze Heidelbeeren in den Mund. Niemand befand sich in ihrer Nähe. Sicherlich dachten sie nicht an Sünde. Aber die Schlange, die sich ja auch Adam und Eva im Paradies zu nähern gewusst hatte, weilte unsichtbar auch bei ihnen.

Von nun an trafen sie sich öfters. An einem Sonntagnachmittag sassen sie unten am Fluss bei dem grossen Granitblock, hielten sich eng umfangen und küssten sich. Ein Schatten huschte vorüber. Plötzlich stand der Vater vor ihnen. Sie fuhren auseinander. Auf seinem Antlitz war die grosse Enttäuschung zu lesen. Dann aber traf sie ein vernichtender Blick.

«Du Schurke, du Teufel im Schafspelz, du elender Verführer?» schrie der Vater in Zorn und Qual. «Deswegen ist sie also nicht mehr wie früher! Deswegen ist sie bleich und unzufrieden geworden und mürrisch gegen den eigenen Vater. — Du Satan, das sollst du büssen!» Ein blankes Messer zückte dem Hirten entgegen. Blitzschnell aber riss das Mädchen ihn an sich. So traf der Stahl, der ihm das Herz durchbohren sollte, seinen Arm. Laut schrie das Mädchen auf: «Vater, Gorgio ist nicht schlecht. Er lässt mich nicht im Stich! — Töte ihn nicht!»

Der Wütende, schwer gekränkte hielt inne. Wie aus einer Erstarrung erwachend, zog sich der Hirte das Messer aus dem Oberarm. Ein Strahl hellen Blutes schoss aus der Wunde hervor, die ihm das zitternde Mädchen mit seinem bunten Kopftuch verband.

Lange Zeit nachher hatte sich der Schäfer nicht mehr in die Nähe des Kohlenmeilers gewagt, bis er an einem schwülen Septembertag seine Herde unweit davon vorbei trieb, um sie vor dem drohenden Unwetter noch unter Dach zu bringen. Der erste Windstoss rüttelte die Arven aus dem Schlaf. Sie stöhnten und knarrten bei der Wucht des Sturmes. Bald fiel der Regen in Strömen. Ein Blitzstrahl, ein Donnerknall, die umkreisenden Berge widerhallten nacheinander. Die nahen, grauen Felsen schienen zu bersten. Schwefelgeruch erfüllte die Luft. Ein dumpfer Fall folgte auf den Donnerschlag und ein markerschütternder Schrei gellte dem Hirten in die Ohren. Er eilte so schnell die Füsse ihn trugen, auf die Köhlerhütte zu. Wenige Schritte davon entfernt lag ein Baum am Boden und unter diesem — der Kohlenbrenner. Das

Mädchen stand in ohnmächtiger Verzweiflung daneben und rang die Hände. Schon hatte der Hirt Axt und Säge herbeigeholt, und es gelang ihm in fiebernder Hast, den Verunglückten von der zermalmenden Last zu befreien. Doch umsonst. Der schwere Mann war ein Sterbender, der sich kaum mehr rührte. «Santissima Madonna!» Der Hirte musste das Mädchen mit beiden Armen stützen. Es schien dem Umsinken nahe. —

Da schlug der Vater die Augen auf. Er erkannte die beiden. Seine Brust erhob sich gewaltig. Er wollte sprechen. Endlich kam es in abgebrochenen Lauten von seinen Lippen: «Giorgio — schütze mein Kind — meine Margherita!»

Der Bursche vermochte vor Erregung nicht zu antworten. Er presste nur das Mädchen fest an seine Brust und drückte die zuckende Hand des Sterbenden. Ein friedliches, unendlich glückliches Lächeln huschte über die erbleichenden Züge des Vaters, und ein dankbarer Blick traf die Erschütterten. Dann schlossen sich die dunklen Augen. Noch zwei, drei schwere, jäh abbrechende Atemzüge, und der Köhler hatte ausgelitten.

Das Gewitter war vorüber. Ein frischer, erquikkender Lufthauch fuhr durch die dunklen Arven, als schwebe der Allmächtige versöhnend über den Wipfeln dahin. — Auf dem Platz, wo der Vater gestorben ist, steht jetzt ein Holzkreuz.

Am nächsten Tag darauf war Alpentladung. Es war ein trostloser, trauriger Tag. Grauer, dichter Nebel lag auf der Alp. Vierzehn Tage hatte der Schafhirt noch zu hüten. Der Zusenn ist für den Giorgio oben bei den Schafen geblieben; denn der Schäfer gehörte heute an die Seite der verwaisten Margherita. Den Toten hatten sie auf den ersten Schlitten geladen und sorgsam zugehüllt. Einen Kranz von jungen Arvenzweigen, den Margherita und der Hirte geflochten, hatten sie auf die Decke gelegt. Hand in Hand schritten die zwei jungen Menschen hinter dem Schlitten her. Ihnen folgte eine lange Karawane von molkebladenen Schlitten, von Menschen und Vieh langsam den Berg hinab. Wahrlich ein seltsamer Leichenzug!

Später hat Giorgio, der Schafhirt, die Margherita zur Frau genommen. Sie haben liebe Kinder.»

Hier brach der Grosshirt ab. Wir waren erschüttert. Das Feuer im Herd war erloschen und die Pfeifen brannten nicht mehr.

Kurz nachher sah ich, wie der Grosshirt im Milchkeller eine Gebse vom Gestell herunterlangte. Und da gewahrte ich an seinem linken Oberarm eine breite, rote Narbe. Jetzt wusste ich, dass Johann Georg der Schafhirt gewesen war, der um Margheritas willen den Stich empfangen hatte.

So endete die Geschichte, die der Oberalpsenn erzählte.

Nachts in einer fremden Stadt

Nachts in einer fremden, kleinen Stadt,
wenn die Stunden schneckenlahm verstreichen
und die stille Geisterstunde naht,
fahl die Dächer unterm Mondlicht bleichen,
heulen traurig da und dort die Hunde
und die Glocken schlagen ihre Stunde.

Nachts in einer fremden, kleinen Stadt,
kannst du deine Einsamkeit kaum fassen
und wirst wie ein armes welkes Blatt
fortgetrieben durch die stummen Gassen,
zwar, es leben Menschen hier wie du,
doch die Herzen sind wie ihre Türen zu.

Peter Kilian

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.